

Weilburger Tageblatt.

(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Stadtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Abzugspreis: Erscheint an jedem Freitag und kostet abgeholt monatlich 20 Hfg., bei unseren Abnehmern monatlich 30 Hfg., vierteljährlich durch die Post ohne Bestellgeld RM. 2.40.

Verantwortlicher Schriftleiter: J. S. Albert Pfeiffer, Weilburg.
Druck und Verlag: S. Lipper & M. S., Weilburg.
Telephon Nr. 24.

Inserate: die einspaltige Garmondzeile 15 Hfg., haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseraten-Annahme: kleinere Anzeigen bis 8 Uhr morgens, größere tagdavor.

Nr. 126.

Montag, den 3. Juni 1918.

57. Jahrgang.

Zur Ludendorff-Spende.

Feld Hindenburg holt aus zum letzten Schlag.
Heil wie da die Feinde erschrecken!
Sie kennen den deutschen Riden
Und ahnen, daß naht der Entscheidungstag.
Es wanken und fallen die Bollwerke schon.
Und gilt's auch noch, mächtig zu ringen,
Dem deutschen Schwert läßt's Gott gelingen,
In den Staub zu werfen schön's Kblion.

Und wir sollten für uns're Heldenschar,
Die mutig bereit ist, zu geben
Für uns her Gesundheit und Leben,
Nicht gerne auch bringen ein Opfer dar?

Ob groß Deine Gabe sei oder klein,
Daß freudigen Herzens die Hände
Sich öffnen der „Ludendorff-Spende“.
Ein Dank soll sie für uns're Helden sein.

Und wenn Du erwägt, wie ein jeder trug
Für Dich willig Not und Gefahren
Des Kriegs in den langen Jahren,
Dann dünkt keine Gabe Dir groß genug.

A. Haas-Dillenburg.

Vor einem Jahr.

(Nachdruck verboten.)

3. Juni 1917. Der Artilleriekampf im Wytschaete-Bogen erreichte äußerste Heftigkeit. Vorkämpfe der Engländer bei Hulluch, Dens Monchy und Cerisy wurden abgewiesen. — Nach 19tägigem erbittertem Ringen konnte die 10. Fliegerdivision für die Italiener verloren bezeichnet werden. 35 italienische Divisionen, die Hälfte des gesamten italienischen Heeres, hatte in einem Frontabschnitt von 40 Km. Breite Sturm gelaufen. Die Italiener verloren 16 000 Gefangene und sicherlich 160 000 Tote und Verwundete. Die Besetzung des Aukberges und des zum Trümmerhaufen zerstörten Dorfes Jamiano stand diesen Verlusten als Gewinn gegenüber.

Erblich belastet.

Von W. Dahlberg.

(Nachdruck verboten.)

(10. Fortsetzung.)

„Mein Herz ist nicht stark genug, der furchtbaren Erschütterung der Nerven und des gesamten Organismus zu widerstehen. Von der Anwendung künstlicher Mittel darf ich mir keinen Nutzen mehr versprechen. Und vielleicht ist es besser so. Er selbst scheint es nicht anders zu wünschen; aber er hat nichts getan, um dies Ende herbeizuführen.“

Bernhard trat ein. Und er sah auf den ersten Blick, daß der Arzt nur die Wahrheit gesprochen hatte, als er sagte, daß diese Wendung den eigenen Wünschen des Kranken entspräche. Wenn sein Gesicht auch noch bleicher und verfallener erschien als vor einigen Stunden, so trug es doch das Gepräge eines tiefen Friedens, und es war sogar etwas wie ruhige Heiterkeit in dem kleinen Lächeln, mit dem er den Eintretenden begrüßte.

„Ich freue mich, daß du noch zur rechten Zeit kommst, mein Sohn! Ich fürchtete schon, die Nachricht würde dich nicht mehr früh genug erreichen.“

Er reichte ihm die schon erkaltende Hand und machte ihm ein Zeichen, sich auf den Stuhl neben dem Bette niederzulassen.

„Du mußt mir dein Ohr recht nahe bringen, Bernhard — ganz nahe — denn es wird mir schon ein bißchen schwer, laut zu sprechen. Und die Minuten sind mir zugezählt — ich muß sie nützen.“

„O, lieber Vater, du beunruhigst dich sicherlich ohne Grund!“ wollte Bernhard erwidern, aber der alte Herr winkte lächelnd ab.

„Ich beunruhige mich gar nicht! Die Unruhe ist von mir genommen, seitdem ich die tröstliche Gewißheit habe, daß es rasch zu Ende geht. Aber ich habe unaufhörlich an dich gedacht. Bist du wirklich entschlossen, dein Vermögen herzugeben, um die Schmach von unserm Namen zu tilgen?“

Der Krieg. In weiterem Vormarsch.

Großes Hauptquartier, 1. Juni. (W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht

Vielsch auflebender Artilleriekampf. Örtliche Angriffe des Feindes südlich Ypern scheiterten.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Südlich der Dife südwestlich von Chauny warfen die Truppen der Generale Hofmann und v. Francois den Feind aus starken Stellungen bei Cuts und südlich von Blerancourt. Auf dem Nordufer der Aisne stießen wir in heftigen Teilkämpfen bis Nouvron-Fontenoy vor.

Verzweifelte Gegenangriffe führte der Franzose mit frischen, auf Bahn und Kraftwagen herangebrachten Divisionen gegen unsere über die Straße Soissons-Parthenes vordringenden Truppen. Am Abend waren die erbitterten Kämpfe zu unseren Gunsten entschieden. Dem weichen Feinde stießen wir bis auf die Höhen östlich von Chardun-Bierzy-Blangy nach.

Beiderseits des Aisne-Flusses haben wir die Straße Soissons-Chateau Thierry überschritten und erreicht, immer wieder aufs neue feindlichen Widerstand brechend, die Höhen von Neuilly nördlich von Chateau Thierry. Zwischen Chateau Thierry und östlich von Dormans stehen wir an der Marne.

Von der Marne bis westlich von Reims gewannen wir im Angriff die Linie Erneuill-Dizy-Sarcy-Champigny.

Die gestrigen Kämpfe brachten von neuem mehrere tausend Gefangene und reiche Beute ein.

In den beiden letzten Tagen schossen wir 36 feindliche Flugzeuge ab. Leutnant Wenzhoff errang seinen 28. Feindflugzeug, Leutnant Pütter seinen 25. und Leutnant Kroll seinen 24. Luftsieg.

Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Berlin, 31. Mai. (W. B.) In den großen Erfolgen der Schlacht am Chemin des Dames hatten unsere Luftstreitkräfte wiederum einen hervorragenden Anteil. In den Tagen, die dem Angriff vorausgingen,

wurde die Truppenführung durch Meldungen der Erkundungsflugzeuge, die trotz des schlechten Wetters weit in feindlichem Gebiet ausklickten, ständig über die vermutliche Stärke und die Maßnahmen des Gegners unterrichtet. Unsere Jagdstaffeln, denen die feindlichen Geschwader im allgemeinen auswichen, sicherten uns die völlige Überlegenheit in der Luft. Eine feindliche Jagdstaffel von sechs Flugzeugen, die sich der Staff. I des Leutnants Windisch zum Kampf stellte, wurde restlos vernichtet. Unsere Schlägig-Schwader griffen an allen Stellen der Angriffsfront in den Kampf ein und setzten Tod und Verderben in die dichtgedrängten flüchtenden Kolonnen des Gegners. Infanteriefieger meldeten ständig über die Verschiebungen der eigenen und der feindlichen Linien. Fesselballone, die der Infanterie auf dem Fuße folgten, hielten die Führung über die Bewegungen beim Feinde im Laufenden. Wie in der Schlacht an der Somme und in Flandern gingen auch bei diesem Angriff unsere Flakbatterien dicht hinter unserer Infanterie vor und bekämpften u. a. auch zahlreiche Ziele auf der Erde. In den ersten drei Tagen verlor der Gegner an der Angriffsfront allein 19 Flugzeuge und einen Fesselballon. Wir blühten 12 Flugzeuge ein. Der Gesamtverlust der Gegner betrug 38 Flugzeuge und sieben Fesselballone.

Berlin, 31. Mai. (W. B.) Die Division, die am Morgen des 27. Mai den Vormarsch von Chamouille antrat, hatte drei Widerstandskügel zu überwinden. Am schwersten war der erste Aufstieg auf den Potsdamer Platz bei Courticon, an dessen Steilhängen der Franzose Maschinengewehre in Stellung hatte. Nach Gewinnung der hier breiten Hochfläche warf die Division den Feind über die weit zurückspringende Chony-Nase ins Aisnetal hinunter und drängte so stark nach, daß es ihm nicht gelang, an den Aisnebrücken die dort vorbereiteten Sprengladungen zu entzünden. Eine Artilleriegegenwirkung gab es nach dem verhältnismäßig leichten Aisneübergang kaum mehr. 20 Geschütze, darunter eine 15 Zentimeter-Batterie, fielen in die Hand der Division. Der Rest der Artillerie jagte mit verhängten Bügeln über die Aisneberge nach Süden. In diesen Aisnebergen, die sich kniffenartig ineinander schieben, organisierte der Feind einen zweiten Widerstand. In dem am Abhang gelegenen Dorf Biell Aisy entspann sich ein heftiger Häuserkampf. Mit der Eroberung des Dorfes fielen bald die Aisnehöhen. Am Abend des ersten Kampftages wurde dort Dhuizel, 15 Kilometer von der Ausgangsstelle, erreicht. In der Nacht ging es weiter. Am Morgen des 28. wurde der Übergang über die Wesle erzwungen. Die Dörfer Courcelles und Lime wurden erobert. Bei Courcelles erbeutete man eine Artilleriewerkstatt mit allem Zubehör. An den zwischen den Dörfern liegenden Höhen wurde geraubt und die feindlichen und Munitionswagen wurden herangezogen. Abends nach 8 Uhr trat die

„Ja, Vater — unwillkürlich entschlossen! Ich habe dir ja bereits mein Wort darauf gegeben.“

„Das ist sehr schön. Ich danke dir von Herzen, obwohl ich es freilich nicht anders von dir erwartet habe. Aber du wirst nun für deinen Unterhalt arbeiten müssen. Hast du das auch recht überlegt?“

„Es bedurfte keiner Überlegung. Warum sollte ich nicht ebensogut für meinen Unterhalt arbeiten müssen, wie es Millionen anderer tun müssen?“

„Mir ist nicht bange darum, daß du es zu etwas bringst. Aber ich würde es nicht für gut halten, wenn du in Deutschland bliebst. Für einige Jahre wenigstens solltest du fortgehen — so lange, bis meine Schuld in Vergessenheit geraten ist. Wenn ich dir einen letzten Rat geben darf, so ist es der, ins Ausland zu gehen — weit fort, vielleicht in eine unserer jungen afrikanischen Kolonien. Wende dich an meinen Freund, den Geheimrat von Dubnow! Er nimmt eine so einflussreiche Stellung im Kolonialamt ein, daß er dir sicherlich die Wege ebnen kann. Und ich weiß, er wird es gerne tun.“

„Ich werde mit ihm darüber sprechen, lieber Vater.“

„Du weisst meinen Vorschlag also nicht von der Hand? Die Vorstellung hat nichts Erschreckendes für dich?“

„Gewiß nicht! Ich würde wahrscheinlich auf denselben Gedanken verfallen sein, wenn ich überhaupt schon dazu gekommen wäre, über meine Zukunft nachzudenken. Hier in Deutschland wäre ich wohl unter keinen Umständen geblieben.“

„Dann bitte ich dich, sobald als möglich zu gehen. Ich weiß ja, wie unglücklich du dich hier fühlen mußt.“

Es gab eine kleine Stille, und Bernhard sah mit Besorgnis, daß das Gesicht des Kranken immer mehr zu verfallen schien, daß seine Züge immer schärfer, seine Nase immer weißer und spitzer wurde. Liebevoll neigte er sich über ihn herab und fragte ihn, wie er sich fühle. Ruhig, wenn auch nur als ein kaum noch verständliches Geflüster, kam die Erwiderung:

„Gut, mein Sohn, recht gut! Ich bin vollkommen zufrieden. Und das Selbstmitleid ist, daß ich nicht bereuen

rann, Schwester getötet zu haben. Man hat mir einen Geistlichen bringen wollen, damit er meinem Gewissen noch vor dem Ende Frieden bringe. Aber ich habe seinen Besuch abgelehnt.“

„Ich glaube mich auch ohne Vorbereitung vor dem höchsten Richter verantworten zu können, dem ich bald gegenüberstehen werde. Und ich bin voll Vertrauen, daß er mich nicht allzu hart verdammt.“

„Vater — mein lieber Vater!“

„Es wird dunkel um mich, Bernhard! Die große Reise soll beginnen. Bewahre mir ein — freundliches Andenken — mein Sohn! Bis — mir — deine — Hand —“

Seine Rede verlor sich vollends in ein undeutliches Gemurmel. Die eiskalte Hand, die Bernhard in die seine genommen hatte, war trillos und ohne Leben. Dann ging ein Zucken und Strecken durch den Körper des Kranken, und die Barnberger Schweister, die sich während der letzten Aussprache zwischen Vater und Sohn aus pietätvoller Rücksichtnahme mehr in der Tiefe des Zimmers gehalten hatte, trat herzu. Sanft legte sie ihre Hand auf die Augen Brochhausens, und mit leiser Stimme sagte sie:

„Wir wollen seine Seele der Güte Gottes empfehlen. Er hat ausgelitten.“

Bernhard sank in die Knie nieder und drückte minutenlang sein Gesicht in das Linnen des Lagers. Dann richtete er sich wieder auf, und seine Lippen berührten zärtlich die Stirn des Toten, dessen Gesicht inzwischen einen Ausdruck fast wunderbarer Verklärung angenommen hatte.

„Lebe wohl, mein Vater! Und habe Dank für alles Gute und Liebe, das ich von dir erfahren!“

Als er das Zimmer verließ, wurde er von einem Beamten in Empfang genommen, der ihn in das Arbeitszimmer eines höheren Vorgesetzten führen sollte. Dort wurde er eine gute Weile mit der Einleitung von unerlässlichen Formalitäten festgehalten, und noch ehe dieselben zu Ende gebracht waren, erschien auch der Rechtsanwalt Doktor Gersheim, den man telefonisch herbeigerufen hatte. Er erklärte, daß er über alle Verhältnisse des Verstorbenen genau unterrichtet sei, und daß man sich wegen der etwa noch erforderlichen Auskünfte ebensowohl

Division zu einem neuen Angriff gegen feisch hinein- geworfene Reserven an und war sie zurück. Der Quartiermacher der französischen Division wurde von unseren Spionen in Couty Mouffe gefangen. Am 29. morgens waren die Höhen von Brugs bis Quency erreicht, und damit war eine Strecke von 26 Kilometern in zwei Tagen kämpfend durchschritten. Im Verlaufe des 29. steigerte der Feind mit auf Autos herangeführten Batterien den Widerstand in der Gegend von Bianges. Die Division war ihn auch dort.

Berlin, 31. Mai. (W. B.) Die berühmten Höhen 108, 100 und Vimont, von denen am 27. Mai die Truppen des Generals Fritz v. Below den Angriff unwiderstehlich vortrugen, liegen heute am dritten Tage der Offensive still und verlassen weit hinter unserer Front. Das ganze französische Stellungssystem ist durchstoßen. Der Kampf schreitet hinüber auf einen freien vom Kriege bisher noch unberührten Boden. Dementsprechend ist auch die Beute, die bei der Schnelligkeit des Vormarsches noch nicht in Zahlen zusammengestellt werden kann, wiederum überaus groß. Insbesondere fielen neben Geschützen schwersten Kalibers in den Materiallagern und Stapelplätzen im Westetal außerordentlich wertvolle Vorräte an Munition, Bekleidungs- stücken, Hafer, Reizen, Spiritus und anderem Kriegs- material in unsere Hände.

Die Lage ist „furchtbar“.

Berlin, 1. Juni. (Z. U.) Das „Berl. Tgbl.“ meldet aus Lugano: Bazini telegraphiert an den „Corriere della Sera“ von der englischen Front, die Lage sei furchtbar. Die deutschen Heere seien vorbereitet wie noch nie. Sie verfügten über geradezu phanta- stische Kampfmittel und besäßen eine neue Ma- növerarmee von unzähligen Divisionen. Seitens der Deutschen müsse man sich stets auf die größten und bittersten Überraschungen gefaßt machen. Bazini hält nicht für ausgeschlossen, daß auch anderswo noch weit gewaltigere Offensiven losbrechen, denn bei den Deut- schen könne man nie vor Überraschungen sicher sein.

Die neue Marne Schlacht.

Bern, 1. Juni. (Z. U.) Hervé sagt in der „Vic- toire“: Wozu hilft es uns, die Bellemung zu ver- bergen, die ganz Frankreich bei dem Ernst des deutschen Vorstoßes ergriffen hat. Gestern, am dritten Kampftage, nahm der Druck des Feindes zu, statt langsamer zu werden. Die Gefährlichkeit unserer Lage liegt im Zentrum zwischen Soissons und Reims, wo die Deutschen mit Riesenschritten vorwärts gehen. Es beginnt eine neue Marne Schlacht, die wie die erste eine offene Feldschlacht ist und die das Resultat dieser unsterblichen Schlacht von 1914 jetzt wieder in Frage stellen werde. Ja, wir müssen den Verrat der Volksgewalt teuer bezahlen.

„Das Schicksal Frankreichs steht auf dem Spiel“.

Genf, 1. Juni. (Z. U.) Die Pariser Presse fährt fort, die Lage als ernst zu bezeichnen und warnt das Publikum davor, zu glauben, daß die Offensive schon beendet sei. Der „Homme Libre“ sucht in einem offi- ziösen Leitartikel, die Anlagen gegenstandslos zu machen, indem er erklärt, es wäre dem Oberkommando unmög- lich gewesen, zwei Stellen, das Meer und Paris, durch gleiche Mittel an Material und Mannschaften zu verteidigen und das Oberkommando hätte sich für das Meer entschieden, das am wichtigsten war. — Auch der „Temps“ erklärt, das Schicksal Frankreichs stehe auf dem Spiel und man müsse daher dem Oberkommando Vertrauen bewahren. — In einer weiteren offiziellen Note des „Homme Libre“ heißt es, man müsse verhin- dern, daß eine Panik wie in Rußland eine Friedensbe- wegung hervorruft.

Das Elend der Flüchtlinge.

Saag, 1. Juni. (Z. U.) Der Reutersche Korrespondent beim französischen Heere meldet: „Es sind noch keine Anzeichen dafür vorhanden, daß der deutsche Druck ab- nimmt. Dem Feind ist es trotz tapfersten Widerstandes gelungen, seine Front an beiden Seiten der Aisne vor- zuschieben. Im Zentrum machten seine vorgeschobenen

mit ihm als mit dem Sohne des Barons in Verbindung setzen könne. Daraufhin wurden beide Herren vorläufig entlassen und konnten sich gemeinsam entfernen.

„Ich spreche Ihnen mein innigstes Beileid aus“, sagte der Anwalt, als sie auf die Straße hinausstraten. „Aber ich glaube, daß wir in dem sanften Hinscheiden Ihres verewigten Vaters nichts als eine gnädige Fügung des Schicksals erblicken dürfen. Nun wird die traurige Angelegenheit bald genug dem Vergessen anheimfallen. Die Reugier des Publikums wird nicht durch die Sensation einer langwierigen Untersuchung und einer Gerichtsver- handlung immer aufs neue aufgestachelt werden. Nach einem Jahre schon wird es sein, als hätte sich das alles niemals zugetragen. — Mit der Bank allerdings scheint es nach allem, was ich bis jetzt erfahren konnte, sehr schlecht zu stehen. Ich fürchte, Sie werden sich auf den Verlust des ganzen Kapitals gefaßt machen müssen, mit dem Ihr Vater beteiligt war.“

„Ich weiß bereits, daß es verloren ist. Und ich nehme an, daß Sie von meinem Vater von der Absicht unterrichtet wurden, auch unsern gesamten übrigen Besitz für die Befriedigung der von Sylvester Geschädigten zu verwenden.“

Der Rechtsanwalt machte ein erstauntes Gesicht. „Nein. Davon hat Brodhause mir nicht gesprochen. Und ich mache Sie darauf aufmerksam, daß dazu, soweit es sich etwa um Ihr persönliches Vermögen handelt, nicht die geringste gesetzliche oder moralische Verpflichtung besteht.“

„Die gesetzliche Verpflichtung ist nebensächlich; über die moralische zu urteilen aber werden Sie wohl meinem eigenen Empfinden überlassen müssen, Herr Doktor!“

„Nun, wir werden ja noch darüber reden! Ich darf wohl morgen Ihren Besuch erwarten, Herr Baron!“

„Ja. Aber ich bitte Sie, mich nicht mehr mit diesem Titel anzureden! Ich habe mich entschlossen, auf den Titel zu verzichten.“

Gersheim hatte wohl einen Ausruf des Erstaunens und der Mißbilligung auf der Zunge; aber er ließ ihn doch lieber ungeprochen. Mit einem Manne in solcher Ge- mütsverfassung konnte er unmöglich über das Unver-

Abteilungen noch Fortschritte. Gestern nachmittag sah man die Granaten der deutschen Feldgeschütze auf den Höhen explodieren. Im Norden stehen deutsche Beobach- tungsballoon in der Luft. Im Nordosten kennzeichnet eine dicke Rauchwolke die Richtung von Viller-en-Tardenois. Von der ganzen Front drängen deutsche Infan- terieabteilungen anhaltend durch die Wälder und längs der Täler vor, überall im Fortschritt, wo sie einen schwachen Punkt in der französischen Linie entdecken können. — Die Wege sind angefüllt mit Flüchtlingen, die langsam ihre Straße ziehen, vorbei an Marschkolonnen und Automobilen, die Munition an die Front bringen oder leer zurückkehren. Meistens sind es ganze Familien, die ihre Sachen auf einen Karren gebracht haben, der von einem Pferd gezogen wird. Auf den Häbseligkeiten sitzen alte Männer oder Kinder, andere laufen traurig hinterher. Manchmal trägt auch ein Packer das, was noch vom Besitze übrig ist. Viele dieser armen Leute waren nicht imstande, mehr mitzunehmen als das, was sie tragen konnten. Endlose Reihen von Frauen führen ihre Kinder an der Hand, während die Männer die wert-

Deutscher!

Gib für die Ludendorff-Spende!

Sie standen für uns in ringender Not,
Sie standen für uns in Feuer und Tod,
Sie wehten von uns die Schrecken des Krieges,
Sie weckten für uns die Sonne des Sieges
Und warfen für uns auf blutigen Sand
Den jungen Leib, den Fuß und die Hand.

Wir in der Heimat mit heißen Gliedern,
Wir wollen es lohnen den treuen Brüdern,
Die uns beschützten in wütender Zeit,
Die sollen nicht sagen mit Bitterkeit:
„Das Höchste auf Erden ist
Ein Volk, das seines Dantes vergißt!“

München.

Ludwig Ganghofer.

vollsten Sachen schleppen. Während des ganzen Tages ziehen sie voran und eifenden beinahe in dem Staub, den die Lastautomobile, die britische Infanterie, die französische Artillerie und Kavallerie und die Transporte aufwirbeln. Diese Unglücklichen lassen nicht allein ihre Wohnungen, sondern auch die Früchte monatelanger Ar- beit auf den Feldern in den Händen der Deutschen.

Der Kampf zur See.

Berlin, 31. Mai. (W. B. Amtlich.) Neue Erfolge unserer U-Boote im Mittelmeer: 5 Dampfer und 9 Segler von zusammen rund 20000 Br.-R.-T. Ein vollbesetzter Truppentransporter wurde aus gesichertem Geleitzug herausgeschossen.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Berlin, 31. Mai. (W. B. Nichtamtlich.) Wir brauchen zwar kein Zeugnis aus feindlichem Munde für die erfolgreiche Tätigkeit unserer Unterseeführung, freuen uns aber über jede Widerlegung, welche die amt- lichen englischen Ablehnungsversuche durch hohe englische Militärs erfahren. Die bereits General Maurice Lloyd George der Unwahrheit beschuldigte, so tragt jetzt ein zu unserer Kenntnis gelangtes Telegramm des Vize- admirals von Dover die amtliche englische Angabe Lügen. Die englische Regierung versucht bekanntlich, unseren U-Bootkrieg als Fehlschlag hinzustellen. Im Widerspruch mit dieser Auffassung steht das Telegramm, nunstige seiner Augenzeugenschaft. Es war im Verlauf dieses einzigen Tages zu viel auf ihn einge- stürzt, als daß er sich die ruhig kühle Ueberlegung hätte bewahren können, deren es für ein Abwägen seiner Worte bedurft hätte. Und es war darum wohl am besten, ohne Widerspruch hinzunehmen, was er sagte. Er be- gnügte sich, mit Bernhard den Zeitpunkt einer Besprechung auf seiner Kanzlei zu verabreden. Dann trennten sich ihre Wege.

Der Assessor aber lehrte nicht geradezu dem Freunde zurück, sondern er ging lange planlos und ziel- los durch die abendlichen Straßen. Die frische Luft, die er in tiefen Zügen einatmete, tat ihm unbeschreiblich wohl, und er fühlte sich so wunderbar erleichtert wie er es noch vor wenig Stunden sicherlich für unmöglich gehalten hätte. Daß es der Tod seines Vaters gewesen war, der ihm diese Erleichterung verschafft hatte, machte ihn vor dem eigenen Bewußtsein nicht zu einem lieblosen und ego- istischen Sohne. Er dachte dabei wahrlich nicht an sich selbst, sondern einzig an den Entschlafenen, dem aus solche Art ein unabsehbarer langer, furchtbarer Dornenweg erspart geblieben war. Und es machte ihn beinahe glücklich, sich an den Ausdruck himmlischen Friedens und tiefer Ruhe auf dem schönen bleichen Totenantlitz zu erinnern. So — das wußte er — würde von nun an das Bild seines geliebten Vaters immer vor seiner Seele stehen. Kein Zug der Qual und der nagenden Reue würde es ent- stellen.

Auf Vergebung vor dem Stuhle des höchsten Richters hatte der Unglückliche gehofft; er hatte die Gewißheit dieser Vergebung mitgenommen auf seine letzte Reise in das dunkle, unbekannte Land, und eine zuverlässig gläu- bige Stimme in Bernhards Innern sprach, daß solche Gewißheit nimmermehr ausfinden werden könne.

Als er endlich das Zimmer des Doktor Sebald wieder betrat, sah ihm der junge Schriftsteller überrascht ins Gesicht.

„Du siehst so verändert aus, Bernhard! Was ist ge- schehen?“

welches der genannte englische Admiral, Befehlshaber der Streitkräfte, die in der Nacht vom 21. 4. den Hafen- sperrenversuch von Zeebrugge unternahm, an die Befehlungen der ihm unterstellten Schiffe erließ. Der Befehl lautet: Falls unsere Unternehmungen heute nacht zu einem er- folgreichen Abschluß geführt werden, wird es unsere schwer bedrängten Armee in Frankreich und Flandern helfen. Ich vertraue auf den Erfolg und daß der Al- mächtige mit uns ist. Der englische Vizeadmiral gibt also die schwere Bedrängnis der auf ihrer rückwärtigen Verbindungsline zur See von unseren U-Booten ange- griffenen englischen Armee zu und vertraut auf den endgültigen Sieg, falls es gelinge würde, die deutsche U-Bootbasis in Flandern zu zerstören. Eine bessere Bestätigung für die Wirksamkeit unseres U-Bootkrieges können wir uns nicht wünschen. Sie gewinnt an Be- deutung, wenn wir uns erinnern, wie im vorigen Sommer die englische Heeresleitung unter Einsatz ihrer gesamten Streitkräfte und mit unendlichen Opfern an Blut und Gut sich verzweifelt abmühte, um die deutschen U-Boots- nester von der Landseite her zu erobern. Jeder Erfolg blieb ihr versagt. Das Vertrauen des britischen Admirals war umsonst. Die englische Bedrängnis steigt seitdem höher und höher.

Der Luft-Krieg.

Fliegerangriff auf Karlsruhe.

Karlsruhe, 31. Mai. Amtlich wird gemeldet: Heute vormittag um 9 Uhr griffen etwa zehn feindliche Flugzeuge die offene Stadt Karlsruhe an. Sie warfen dabei mehrere Bomben, wodurch 4 Personen getötet und 6 erheblich verletzt wurden. Außerdem erlitt noch eine Anzahl von Personen ganz leichte Verletzungen. Auch wurde einiger Häuser- und Materialschaden angerichtet. Zwei feindliche Flieger wurden abgeschossen.

Französische Ärzte verkleinern deutsche Gefangene.

Die französischen Ärzte scheinen nach den Berichten der von ihnen behandelten deutschen Patienten eine recht eigenartige Auffassung von ihrem Berufe zu haben, die bei Kulturoberlern im allgemeinen nicht vorzukommen pflegt. So sagt der Musikier D., der im Winter 1916/17 in Le Havre im Lazarett behandelt wurde, unter Eid aus:

„Ich hatte mich bei der Arbeit an der rechten Hand gequetscht. Es war Blutvergiftung ein- getreten und ich war damals mehrmals geschnitten worden. Als ich den Arzt einmal fragte, ob der ge- quetschte Finger wieder seine alte Beweglichkeit erhal- ten würde, antwortete er mir in ziemlich gutem Deutsch: Das sei ausgeschlossen, das habe er gleich beim ersten Schneiden bemerkt. Er habe die Sehne gleich durchgeschnitten. Er sei ja auch angewiesen, Deutschland so viel wie möglich Krüppel zurück- zuliefern.“

Die französischen Gräber in Deutschland.

Der „Richter Post“ Nr. 218 wird zu der Schilderung der durch die Franzosen geschändeten deutschen Gräber von einer Schweizerin geschrieben: „Die Umstände führten mich während des Krieges mehrmals nach Deutschland hinaus, unter anderem einmal in die hübsche Univeritäts- stadt M. Ich besuchte dort auch einen Friedhof und fand dabei in einer besonderen Gruppe vereinigt eine Anzahl Gräber von französischen Gefangenen. Ich war ganz gerührt und ergriffen von dem Anblick. Schon damals wünschte ich lebhaft, das Gesehene in einer französischen Zeitung beschreiben zu können, um den französischen Müttern wenigstens den Trost zu verschaffen, daß ihre Lieben in Feindesland würdig gebettet und die Gräber wohl besorgt seien. In der Tat unterstreichen sich diese in nichts von denen ihrer deutschen Kameraden, die, auf demselben Friedhof beerdigt wie sie, in den- selben Lazaretten gestorben sind. Nur die französischen Namen auf den Holzkreuzen weisen auf „Feinde“. Ge- radezu mit Liebe und einem Geschmade, der einem „barbarischen“ Volke alle Ehre macht, fand ich alle

„Ich komme von dem Totenbette meines Vaters. Er ist sanft und schmerzlos entschlafen.“

„Das ist es? Ich hatte nach deinem Aussehen eigentlich auf eine bessere Nachricht gehofft.“

„Schilt mich nicht herzlos, Sebald — aber mir ist, als ob dies das Beste wäre, was ich ihm noch hätte wünschen können!“

Der Schriftsteller machte ein nachdenkliches Gesicht.

„Vielleicht hast du recht“, sagte er nach einer Weile. „Jedenfalls ist ihm unendlich viel Widerwärtiges erspart geblieben. Und auch du wirst es jetzt leichter tragen. Der Tod löst alle Schuld. Und die Welt hat ein kurzes Gedächtnis.“

„Sobald es sich ermöglichen läßt, werde ich aus Deutschland fortgehen. Mein sterbender Vater gab mir den Rat, meine Zukunft in einer der afrikanischen Kolonien Deutschlands zu suchen. Ich betrachte diesen Rat als ein Vermächtnis, und ich werde ihn befolgen.“

Es ist nicht viel dagegen anzumenden. Auf jeden Fall bieten sich dir dort die reichsten Möglichkeiten, deine Gaben zu verwerten. Aber Fräulein von Hedding —?“

Wieder kam es Bernhard zum Bewußtsein daß er dem Mädchen, das heute hatte sein Weib werden sollen, im Verlauf des Tages kaum einen flüchtigen Gedanken geschenkt hatte. Auch in diesem Augenblick dachte er an sie ohne jede tiefere Bewegung, fast wie an eine Fremde.

„Ich werde niemals heiraten!“ erwiderte er. „Und es wird auch morgen noch früh genug sein, zu bedenken, was da zu geschehen hat.“ (Fortsetzung folgt.)

Wohl blühet jedem Jahre,
Sein Frühling mild und licht,
Auch jener große, klare,
Getrost! er fehlt dir nicht;
Er ist dir noch geschieden
Am Ziele deiner Bahn,
Du ahnest ihn hienieden,
Und droben bricht er an.

diese schlichten Gräber geschmückt, jedes ein sorgfältig gepflegter Garten. Da lagen sie, im Tode vereint, die das Leben ohne ihren Willen zu Feinden gemacht hatte. Ein Sonnenstrahl fiel durch die Bäume und vergoldete die herrliche Höhe des Schlossberges. Still ging ich von hinnen, still und traurig, und doch gehoben von dem Gedanken; daß in der Flut des Hasses die Gedanken der Liebe doch eine Stätte gefunden haben. Ein Volk, das den Feind im Tode ehrt, ehrt sich selbst! Möchte es überall geschehen! Sie können sich denken, wie furchtbar mich da Ihre Schilderungen aus Neise empört haben."

Franzosen. — Die Plünderer ihres Heimatlandes.
Aus dem Briefe eines vor kurzem in Gefangenschaft geratenen französischen Infanteristen an seine Eltern: "... Bei unserer Ankunft in der Stadt, in der sich keine Einwohner mehr befanden, haben wir den Befehl erhalten, alles was uns paßt, zu nehmen. ... Wir schlachten die Kühe, die in den Straßen verloren herumlaufen, die Hammel, die Hühner und Kaninchen. Wir haben sämtliche Keller geleert, die Flaschen mit gutem Wein gefüllt und unsern Teil schon getrunken. ... Wir haben von allem gefunden und eine regelrechte Plünderung vorgenommen. Die Ochsen laufen auf den Wiesen umher sie sind verloren; die Hühner und Kaninchen sind verschluckt. Wir veranstalten mit der französisch-englischen Kavallerie richtige Treibjagden. Ich denke gut auf meine Rechnung zu kommen, obgleich man seines Lebens niemals sicher ist. ... Heute Abend habe ich fast einen Hasen und ein Huhn gegessen. Ich will Euch weder von dem guten Wein erzählen, den ich getrunken habe, noch von dem Waggon Champagner, den wir in Eprenay geplündert haben. Wir sind schlimmer als die Boches. Alles, was uns paßt, nehmen wir uns! ... Na — also!

Deutschland.

Berlin, 2. Juni.

— Nachdem am Donnerstag nachmittag in Berlin eine häusliche Trauerfeier für den verstorbenen Oberkommandierenden in den Marken, Generalobersten v. Kessel, im Beisein der Kaiserin stattgefunden hatte, fand die offizielle Trauerfeier am Freitag nachmittag auf Veranlassung des Kaisers in der Garnisonkirche zu Potsdam statt. Dem Kranz des Kaisers überbrachte Prinz August Wilhelm von Preußen. Nach ergreifender Trauerfeier trugen je 8 Unteroffiziere den Sarg an den vom Kaiser zur Verfügung gestellten Salableichenwagen. Offiziere des Oberkommandos trugen die 5 Ordensstiften. Der Zug bewegte sich, eröffnet von der Ehrenkompanie, durch die Straßen der Stadt nach dem neuen Friedhof, wo die Beisetzung in die Familiengruft erfolgte.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

— Wien, 1. Juni. (W. B.) Der König und die Königin von Bayern sind gestern vormittag in Schloß Laxenburg eingetroffen, um dem Kaiser Karl und der Kaiserin Zita einen Gegenbesuch abzustatten.

Holland.

— Haag, 1. Juni. (W. B.) Meldung des Korrespondenz-Bureaus. Der Abg. ter Vaan brachte einen Antrag ein, in dem die Kammer die Weigerung des Kriegsministers, die Landwehrübungen ausfallen zu lassen, mißbilligt. Auf eine Anfrage des Abg. ter Vaan ob die Übungen stattfinden würden, wenn der Antrag angenommen werde, antwortete der Kriegsminister bejahend. Auf eine weitere Anfrage des Abg., ob der Kriegsminister für sich oder im Namen der Regierung spreche, erklärte der Minister des Innern, daß der Kriegsminister im Namen der ganzen Regierung spreche. Die Landwehrübungen würden auch stattfinden, wenn der Kriegsminister zurücktrete. ter Vaan beantragte daraufhin, daß nicht nur über die Haltung des Kriegsministers sondern auch über die der ganzen Regierung die Miß-

billigung der Kammer ausgesprochen werden solle. Über den Antrag wird morgen abgestimmt werden.

Polen.

Weilburg, 3. Juni.

SS Dem Offizier-Stellvertreter Herrn Herborn von hier wurde das „Eiserne Kreuz erster Klasse“ verliehen.
+ Fürs Vaterland gestorben: Wieselb-wedel Friedrich Böhlen aus Dietenhäusen. — Gefreiter Adolf Böcher aus Weyer. — Martin Reuzerling aus Ursfurt. — Wilhelm Sah l aus Willmar. — Sergeant Heinrich Eisenkopf aus Runkel. — Hermann Stahlaus Wibelau. — Karl Weingarth aus Runkel. — Ehre ihrem Andenken!

Ludendorffs Spende. Eine Volksspende im umfassenden Sinne des Wortes soll die Ludendorff-Spende sein. Nur wenn jeder zu seinem Teil dazu beiträgt, kann der Zweck der Sammlung, der Kriegsbeschädigten-Fürsorge Mittel in individueller Hilfe zu schaffen, erreicht werden. Keiner denke, seine Gabe sei zu gering, auf sie komme es nicht an! Gerade die kleinen Spenden ergeben in ihrer Gesamtheit eine Summe, auf die nicht verzichtet werden kann.

Rhein-Mainischer Verband für Volksbildung. Der Rhein-Mainische Verband für Volksbildung hält am 9. Juni ds. Js., vormittags 11 Uhr, im Hörsaal Neue Räume 9 zu Frankfurt a. M. seine Jahresversammlung ab. Neben dem geschäftlichen Teil werden Vorträge gehalten über „Volksbildung und Presse“ von Redakteur Dr. Gohnstaedt und dem Leiter des sozialen Museums Dr. Heinz Marx. Die Vorträge sind auch für Nicht-mitglieder des Verbandes zugänglich.

Fremdwörter in der Schule. Überall im öffentlichen Leben ist ein heftiger Kampf gegen die Fremdwörter entbrannt, und erfolgreich gehen wir diesen Zeugen deutscher Unselbständigkeit und Nachahmungslust zu Leibe. Nur die Schule hält sich darin noch zurück, in ihren äußeren Einrichtungen sowohl wie in ihrem Unterricht. Noch hängen an der Wänden von Tausenden deutscher Schulhäuser Lektionspläne, Stunden- und Inspektionstabellen, noch liegen in den Klassen Pensensbücher und Absentenlisten, noch versammeln sich in den Konferenzräumen das Lehrerkollegium, und über seine Diskussionen wird Protokoll geführt. Borgelegte revidieren und hospitieren nach wie vor, Klassen werden kombiniert, für Schüler und Lehrer sind Bibliotheken eingerichtet und auf amtlichen Formularen müssen die statistischen Angaben der Schuldeputation oder der Schulkommission eingereicht werden. Wie einfach und glatt würden sich alle diese Dinge deutsche Worte setzen lassen! Und ebenso ist es im Unterricht selbst. In dem naturwissenschaftlichen Unterricht wird mit den Apparaten experimentiert, im Rechnen erhält sich noch jetzt der Ausdruck Prozent, obgleich er selbst aus den amtlichen Nachweisen und Bekanntmachungen schon verschwunden ist. Die Kinder müssen addieren, subtrahieren, multiplizieren und dividieren, müssen — so fordern es noch viele Schultextenbücher — die Faktoren und Summanden, die Quotienten, den Divisor und Dividendus und noch unzählig andere, fremdwörtlich bestimmte Dinge auffuchen. Ja, schon auf der Mittelsstufe lernen sie Resolvieren und Reduzieren. Gerade unseren Rechenbüchern, denen für die Volkswie für die höheren Schulen, ist ein Sprachenteiniger dringend vonnöten. Und wozu plagen wir in der Rechtschreibung noch heute die Kinder mit den entbehrlichsten Fremdwörtern? Warum müssen sie Telephon und Telegraph, Couvert und Trottoir und Portier und hundert andere Schreibweisen lernen. Statt, daß wir die Zeit darauf verwenden, ihnen die gute deutsche Bezeichnung für alle diese und noch andere, vom Volksmund doch meist nur verstimmt gebrauchten Fremdwörter einzuprägen und zum geistigen Eigentum zu machen. Es ist auffallend, daß von seiten der Schulbehörden für die Reinigung der deutschen Sprache bisher so wenig

geschehen ist. Hier wäre Gelegenheit, wirklich einmal eine recht nützliche Verfügung zu erlassen. Aber freilich, nachdem uns die preussische Unterrichtsverwaltung erst einige Jahre vor dem Kriege das Lyzeum beschert und nun sogar in dieser Kriegszeit der Studienreferendar und Studienassessor seinen Einzug in das höhere Schulwesen gehalten hat, möchte man es doch bezweifeln, ob hier die Gerechtigkeit besteht, den Forderungen und Wünschen weiter Kreise unseres Volkes entgegenzukommen.

Bermischtes.

SS Allendorf 1. Juni. Der Landwirt Christ. Kurz wurde zum ersten Schöffen unserer Gemeinde auf die Dauer von 6 Jahren neugewählt und bestätigt.

SS Eschenau, 1. Juni. Der Landwirt Otto Wilhelm Sioll wurde zum Bürgermeister unserer Gemeinde auf die Dauer von 8 Jahren wiedergewählt und bestätigt.

SS Langhede. 1. Juni. Der Invalide Theodor Gilles wurde zum Schöffen-Stellvertreter unserer Gemeinde auf die Dauer von 6 Jahren neugewählt und bestätigt.

SS Hst, 31. Mai. Im Stadtteil Unterlieberbach überfiel am Mittwoch Abend der 52jährige frühere Feldhüter August Rudolph auf seinem Hofe seine Ehefrau, als diese von Einkäufen heimkehrte, mit einem Hackmesser. Gerade als er zum Schlag gegen die Frau ausholte, warf sich die 19jährige Tochter vor die Mutter. Der Hieb traf den Arm des Mädchens mit solcher Wucht, daß er fast durchschlagen wurde. Die Schwerverletzte wurde dem Krankenhaus zugeführt. Als der Mann sah, welches Unheil er angerichtet hatte, schoß er sich eine Kugel in den Kopf, die ihn sofort tötete. Rudolph war schon einmal längere Zeit in einem Irrenhaus untergebracht und dürfte auch diesmal in einem erneuten Anfall geistiger Unmachtung gehandelt haben. („W. B.")

SS Hst, 1. Juni. Am Donnerstag früh 7 Uhr kamen im hiesigen Bahnhof 2 Risten aus Niederseifers an, aus denen Blut tropfte. Die Polizei ließ sie öffnen und fand darin etwa die Hälfte eines jungen, frisch geschlachteten Ochsen. Das Fleisch wurde beschlagnahmt und der Kreisfleischstelle überwiesen.

SS Würzburg, 31. Mai. Der Postsekretär Weyde wurde nachts in seiner Wohnung erstochen. Sein Schwager, Magistratsassistent Werner, ist als der Tat verdächtig verhaftet worden.

SS Stuttgart, 30. Mai. Der „Reutlinger General-Anzeiger“ veröffentlicht die Nachricht von der Verlobung der Kronprinzen von Sachsen mit der ältesten Tochter des württembergischen Thronfolgers, Herzog Albrecht von Württemberg, der 21 Jahre alten Herzogin Maria Amalia. Andere Informationen scheinen die Nachricht zu bestätigen.

SS Königsberg, 1. Juni. (Z. U.) Für die vaterländische Gedächtnisstätte in Löben hat nach telegraphischer Mitteilung ihrem Begründer, Generalmajor Busse, der Kaiser folgenden hohen Ehrenauspruch gestiftet: „Die deutsche Ostmark soll und muß geschützt werden.“

SS Budapest, 30. Mai. (Hf.) Durch die Enthüllungen der sozialdemokratischen „Nepjavit“ ist man einem seit 1916 im größeren Stil durch Angestellte der Kaschau-Oberbergbahn betriebenen Schmuggel mit Lebensmitteln auf die Spur gekommen. Einzelne Mitglieder der Direktion der Eisenbahn haben sich Unregelmäßigkeiten zu schulden kommen lassen, weshalb die Regierung eine Untersuchung anordnete. Der Schmuggel erfolgte zumeist für ein Sanatorium auf dem Semmering, das Eigentum der Gattin des Generaldirektor-Stellvertreters der Kaschau-Oberbergbahn Dr. Nikolaas Hollan ist.

Simmelsercheinungen im Juni.

Die Sonne erreicht am 22. den höchsten Punkt ihres scheinbaren Jahreslaufes durch die Tierkreisbilder, indem sie in das Zeichen des Krebses eintritt. Die Tagesdauer beträgt durchschnittlich 16¹/₂ Stunden. Nach Sommerzeit geht die Sonne anfangs um 4¹/₂ Uhr auf

Gemeinnütziges.

Die Bepflanzung des Geflügelhofes.

(Nachdruck verboten.)

Selbst in dem kleinsten Geflügelhof sollten sich jederzeit einige Büsche befinden, unter denen das Geflügel Schutz finden kann vor den sengenden Sonnenstrahlen, vor Regen und Wind. Vorteilhaft ist es, wenn der ganze Auslauf umgeben wird mit einer dichten, lebenden Hecke, beispielsweise aus Weißdorn, Buchen, Liguster, Kornel-Ahrbe oder dergleichen. Zieht man bei der Anlage einer solchen Hecke zunächst eine Einfriedigung aus Drahtgewebe und setzt dann zu beiden Seiten derselben die Heckenpflanzen, so erhält man einen dichten und guten Schutz seines Geflügelhofes. Nicht zu empfehlen sind Tannenanzapflanzungen im Geflügelhof. Der Boden unter Nadelbäumen ist wegen des dichten Grases in der Regel staubtrocken und wird aus diesem Grunde von dem Geflügel gern als Staubbad benutzt. Dadurch werden aber die Nadeln bloßgelegt und die Tannen in ihrer Entwicklung sehr beeinträchtigt. Für ein Staubbad ist anderweitig zu sorgen.

In einem größeren Auslauf ist die Anpflanzung von Obstbäumen sehr zu empfehlen. Man wählt dann mit Vorteil Holzbäume, da Buschbäume durch das Aufstiegen der Tiere leicht beschädigt werden. Auch werden die unteren Früchte der Zwergebäume kaum dem Besitzer zu gute kommen, da das Geflügel diese als Vorratsspeicher für sich in Anspruch nehmen wird. Die Erfahrung mit solchen Anpflanzungen hat gezeigt, daß Obstbäume gerade in Geflügelanlagen sehr gut gedeihen, welches seinen Grund hat einerseits darin, daß das Geflügel durch emsiges Scharen und Abjagen den Boden rein hält von Gras und Unkraut und manchen schädlichen Insekten, andererseits aber dem Boden durch die Ausleerungen der Tiere reichlich Nährstoffe zuführt werden. Sch.

Milch kann vor dem Sauerwerden bewahrt werden durch starke Erhitzung mit nachfolgender starker Abkühlung. Erhitzt man die Milch auf 80—90 Grad und kühlt sie

sie dann rasch durch Eis oder Hineinstellen in kaltes Wasser, das häufig erneuert wird, ab, möglichst auf 8—9 Grad, so ist ein Sauerwerden so leicht nicht zu befürchten. Die Haltbarkeit so behandelter Milch ist wesentlich höher, als ohne diese Vornahme. Warum sollte man warme, namentlich frisch gemolkene Milch auch nicht in einem fest bedecktem Gefäß stehen lassen? Ein langsames Abkühlen begünstigt die Entwicklung der Bakterien, die das Sauerwerden der Milch verursachen. Sch.

Kürbispudding. (6 Personen.)

4—5 Pfd. Kürbis wird feingehackten, mit etwas Salz in einer entsprechenden Menge Wasser weichgekocht und durch ein Sieb gerührt. Dilem Brei setzt man etwas Fett, eine geriebene Zwiebel, einen Pöbel Mehl, Pfeffer und Salz nach Geschmack zu. Verfeinert wird das Gericht durch Beigabe von etwas geriebenem Käse. Das Ganze läßt man nochmals eben austochen und nimmt es vom Feuer. Dem heißen Brei vermischt man einige Eier (Ei-Ersatz) und tut ihn in eine ausgestrichene Puddingform. Wer es ermöglichen kann, legt auf die Oberfläche einige Butterflöckchen. Dann bäckt man den Pudding in der Bratröhre eine gute halbe Stunde, bis er schön goldbraun ist. Dieser Pudding ist sehr nahrhaft und sättigend.

Der Schwalbenschwanz.

(Nachdruck verboten.)

Infolge seiner Ähnlichkeit mit dem Segelfalter, dessen schöne grüne, rot- und gelbgestreifte und punktierte Raupen im Juli und August auf Schlehen- und Pflaumenbäumen gefunden wird und als Puppe an Steinen überwintert, wird der Schwalbenschwanz, den wir unseren Lesern heute im Bilde vorführen, häufig mit dem eingangs erwähnten Schmetterling verwechselt. Der Schwalbenschwanz, dessen Flügel schwefelgelb mit schwarz, Blau und Rot gezeichnet und die hinten seitlich zu einem Schwanz ausgezogen sind, zählt zu unseren schönsten deutschen Tagfaltern und ist keineswegs ein so gefährlicher Gartengast, wie hier und da vielfach angenommen wird. Man sollte ihn deshalb auch, wo er nicht gerade schädigend

auswirkt, ruhig gewahren lassen und sich an seiner Farbenpracht freuen; im anderen Falle bekämpfe man ihn durch Ablesen der Raupen, die man tötet.



Die Raupe findet man von Juni bis September, sie lebt auf den Blättern von Mähen, Sellerie, Kummel, Dill, Anis, Fenchel, Pimpinelle und Bärenklau, während man die Puppen an dünnen Stengeln usw. findet. Die Farbe der Raupe ist grün mit schwarzen und roten Punkten. Hinter dem Kopfe hat die Raupe einen vorstülpbaren Drüsenapparat, der eine nach Fenchel riechende Flüssigkeit entwirft.

Der Schmetterling tritt in zwei Bruten auf, zuerst im Mai und Juni und alsdann von Juli bis September. Die Puppe der zweiten Brut überwintert. gs. 187

Ein jeder baue nur mit Lust sein eigen Zelt, Durch Gottes Segen wird daraus ein Bau der Welt.

und um 9¹/₂ Uhr unter, welche Zeitpunkte sich im Laufe des Monats nur unwesentlich verschieben. Der Zeitraum zwischen den „bürgerlichen Dämmerungen“ beträgt etwa sechs Stunden, für die Beobachtung der helleren Sterne bleiben wenigstens vier Stunden übrig. Ganz dunkel wird es ja in dieser Zeit bei uns überhaupt nicht.

Der Mond steht am 2. im letzten Viertel und verzehrt als Neumond am 8. eine bei uns unsichtbare vollständige Sonnenfinsternis. Deren Totalitätszone verläuft etwa von Japan an über den Stillen Ozean an den Meuten vorbei und trifft das nordamerikanische Festland bei Vancouver. Dieses überstreicht sie in Richtung über Denver und verläßt es bei der Halbinsel Florida, in deren Nähe sie endet. Die Dauer der vollständigen Verfinsternung beträgt in Amerika rund 2 Min. 20 Sek. — Nachdem am 16. das erste Viertel eingetreten ist, erleidet der Trabant der Erde selbst zur Vollmondszeit am 24. eine geringe Verfinsternung von etwa einem Siebentel seines Durchmessers, die ebenfalls bei uns nicht beobachtet werden kann. Die Zusammenkünfte des Mondes mit den großen Planeten treten an folgenden Tagen ein: Mit Venus am 6., mit Merkur am 7., mit Jupiter am 9., mit Saturn am 13. und mit Mars am 17.

Unter den Wandelsternen ist Jupiter im Stier unsichtbar geworden. Auch die Sichtbarkeitsbedingungen des Saturn im Krebs verschlechtern sich dauernd, so daß er allmählich in der Abenddämmerung verschwindet. Mars in den Sternbildern Löwe und Jungfrau kreuzt im Laufe des Monats den Himmelsäquator und verläßt damit die Dauer seiner Sichtbarkeit auch etwas über eine Stunde. Sein Winkeldurchmesser hat auch schon so stark abgenommen, daß seine Beobachtung im Fernrohr nicht mehr lohnt. Merkur durchwandert auf der Westseite der Sonne die Sternbilder Widder, Stier und Zwillinge. Am 27. tritt er in obere Konjunktion mit der Sonne und ist daher unsichtbar. Venus steigt in den Sternbildern Widder und Stier in höhere nördliche Deklinationen und verbessert damit merklich ihre Sichtbarkeitsbedingungen als Morgenstern.

Der Juni zeigt nächst dem Monat Mai einen erheblichen Reichtum an Feuermeteoriten. Als Ausstrahlungspunkt scheint die Gegend um Antares im Skorpion etwas hervorzutreten. Geschichtlich bemerkenswert bleibt jedenfalls die Tatsache, daß erst seit dem Steinfall von Siena am Abend des 16. Juni 1794 die Auffassung Chladnys allgemeine Anerkennung fand, daß die „Meteoriten“ der Erdatmosphäre wesensfremd und außerirdischen Ursprungs seien.

Der Fixsternhimmel kann zur Zeit der hellen Nächte nur kurze Zeit beobachtet werden. Wir heben daher nur die allerwichtigsten Sternbilder hervor. Vom Scheitelpunkte aus nach Westen zu herabgehend treffen wir zuerst auf den Himmelswagen und dann auf den großen Woden. Tief im Südwesten fällt die markante Rautenform des Raben ins Auge, über dem sich das Sternbild der Jungfrau befindet. Hoch im Südosten trifft unser Blick auf den roten Aktur im Bootes, an dem sich östlich das schöne Sternbild der Krone anschließt. Tief im Süden fesselt der rote Antares im Skorpion unseren Blick. Im Osten dehnt sich in weitem Bogen die Milchstraße aus, in der besonders die Sternbilder Adler mit dem Hauptstern Altair und darüber der Schwan mit dem Hauptstern Deneb hervorzuhellen sind. Westlich der Milchstraße zieht der gegenwärtig hellste der sichtbaren Sterne, Vega in der Leyer, unseren Blick auf sich. Die Einprägung der oben hervorgehobenen Sterne erleichtert die Orientierung am Sternhimmel sehr erheblich.

Letzte Nachrichten.

Großes Hauptquartier, 2. Juni. (W. B. Amtlich.)
Westlicher Kriegshauptquartier.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht

Artilleriekämpfe an vielen Stellen der Front. Englische Teilangriffe südlich der Sys und nördlich von Albert scheiterten unter schweren Verlusten.

Deutscher Kronprinz.

Südöstlich von Royon drängten wir den Feind trotz heftigen Widerstandes auf den Wald von Carlecourt und Montagne zurück. Wir nahmen die Höhen östlich von Moulin-sous-Touvent und stark verdrängte feindliche Linien westlich von Rouvon.

Im Angriff beiderseits des Curce-Flusses warfen wir den Feind über den Sapieres-Abchnitt zurück und eroberten die Höhen von Cassy und Courchamps.

An der Marne ist die Lage unverändert. Der auf dem Ostfer des Flusses gelegene Teil von Chateau Thierry wurde vom Feinde geläubert. Nordöstlich von Verneuil beiderseits der Aisne heftige Gegenangriffe der Franzosen. Unter blutigen Verlusten wurde der Feind zurückgeschlagen.

Östlich von Reims drangen wir in örtlichem Vorstoß in französische Gräben bei St. Leonard ein und nahmen die Befestigung des vorübergehend von ihnen besetzten Forts Pompelles gefangen.

Französisch-amerikanische Bager von gewaltiger Ausdehnung fielen bei Jervin-Tardenois in unsere Hand. Weit über eine halbe Million Fuhrartillerie- und unermessliche Bestände an Pionier- und Fernsprengerät, mehr als 1000 Fahrzeuge wurden hier erbeutet.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Stettin, 2. Juni. Durch einen Einbruch beim Juwelier Martini erbeuteten unbekannte Diebe Edelsteine und Schmuckstücke im Wert von 65000 Mark.

S a a g, 3. Juni. (Zf.) Ruter meldet aus Washington: Admiral Sims teilt mit, daß das Truppentransportschiff „Präsident Lincoln“ auf seiner Rückkehr nach den Vereinigten Staaten torpediert wurde und sank. Nähere Einzelheiten sind nicht bekannt.

A m s t e r d a m, 2. Juni. (Z. 11) Nach dem „Allgemeinen Handelsblatt“ ist gestern eine holländische Militärmission auf Einladung der deutschen Regierung nach Deutschland abgereist.

Dienststelle Weilburg. (Landwirtschaftsschule.)
Voraussichtliche Witterung für Dienstag 4. Juni.

Vorwiegend wolfig bis trübe mit einzelnen, meist leichten Regenschauern, kühl.

Verlust-Listen

Nr. 1148—1151 liegen auf

Unteroffizier Rudolf Babock aus Billmar leicht verwundet, bei der Truppe.

Sergeant Heinrich Esenkopf aus Runkel gefallen.

Paul Gerhardt aus Villhausen durch Unfall l. verl.

Mois Heun aus Billmar schwer verwundet.

Wilhelm Heinz aus Niederbießenbach aus Gefangenschaft zurück.

Gefreiter Hermann Hirschhäuser aus Schupbach l. v.

Wilhelm Hilpisch aus Walderbach schwer verw.

August Ludwig aus Weyer leicht verwundet.

Johann Schmidt aus Billmar verw. 7. 1. 17.

Sergeant Christian Schröder 3r aus Münster l.

Adolf Wern aus Edelsberg vermisst.

Für die Ludendorff-Spende gingen in der Geschäftsstelle des „Weilburger Tageblatt“ ein:

Von Sch. für eine Karambolage 5 Mk., Fräul. P. 5 Mark.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Weilburg.

Am Montag, den 3. Juni, nachmittags 5 Uhr findet auf dem Marktplatz eine

Übung der Pflichtfeuerwehr

statt, wozu sämtliche Mannschaften, die zum Beitritt der Pflichtfeuerwehr verpflichtet sind, zu erscheinen haben.

Weilburg, den 1. Juni 1918.

Die Polizeiverwaltung.

Die Zuckerabgabe

für den Monat Juni beträgt auf den Kopf 750 Gramm.

Weilburg, den 3. Juni 1918.

Der Magistrat.

Bekanntmachung

Betreffend Beschlagnahme, Entseignung und Meldepflicht von Einrichtungsgegenständen beziehungsweise freiwillige Ablieferung auch von anderen Gegenständen aus Kupfer, Kupferlegierungen, Nickel, Nickellegierungen, Aluminium und Zinn vom 26. März 1918.

Die Annahme der beschlagnahmten Gegenstände, aufgeführt im Weilburger Anzeiger Nr. 71, 73 und 74, und zu ersehen in den Bekanntmachungen, welche im Rathaus, im Stadthaus, Frankfurterstraße und bei der Metallannahmestelle im Schloßhofs mitgeführt ist, findet am Dienstag und Freitag jeder Woche in der Zeit von 4 bis 6 Uhr nachmittags im Schloßhofs, Eingang zur Kriegsküche, statt.

Von der Bekanntmachung werden betroffen: Alle Besitzer (natürliche und juristische Personen, einschließlich öffentlicher rechtlicher Körperschaften und Verbände) auch Erzeuger und Händler. Demgemäß fällt auch der kirchliche, stiftliche, kommunale, Reichs- oder Staats-Besitz unter diese Bekanntmachung.

Die betroffenen Gegenstände sind aus der oben erwähnten aushängenden Bekanntmachung zu ersehen.

Ferner fallen hierunter alle nicht genannten gebrauchten und ungebrauchten Zingegenstände ohne Rücksicht auf Beschaffenheit, sowohl Gegenstände des privaten, wirtschaftlichen und gewerblichen Gebrauchs als auch Ziergegenstände aller Art, auch Kunstgegenstände, Schau- und Sammlungsstücke.

Als Kupferlegierung gelten Messing, Rotguss, Tombak, Bronze, Duranmetall.

Als Nickellegierungen gelten Neusilber, Daronmetall, Alpaka, Christofle und Nidel ohne den Stempel „Rein-nidel“.

Als Zinn gelten neben reinem Zinn alle Zinnlegierungen mit 50%, Zinngehalt. Hierzu gehören Britannia, Edel, Gerhardt, Imperial, Kupfer, Kunst, Prob- und Silberzinn, ferner Albois, Ashbury- und Britanniametall sowie Bingitt, Metallargentum, Orivit und Plate-Pewter.

Es werden vergütet für 1 Kilogramm Kupfer 6 M., Kupferlegierung 5 und 6 M., Nidel 14 M., Nidellegierung 8 M., Zinn 10 M., Aluminium 12 M.

Für andere nicht in der Bekanntmachung aufgeführte Gegenstände, sowie Altmetalle wird vergütet für 1 Kilogramm Kupfer 1,70 M., Kupferlegierung 1 M., Nidel 4,50 M., Nidellegierung 1,80 M., Aluminiumlegierung 2,50 M., Zinn (auch Stantolpapier) 2 M., Zinn und Blei (auch Bleisäure) 0,40 M.

Wer den Anordnungen zuwiderhandelt oder beschlagnahmte enteignete Gegenstände zurückbehält, wird bestraft.

Weilburg, den 28. Mai 1918.

Der Magistrat. Metallannahmestelle.

Ludendorff-Spende.

Wiederum wendet sich eine Sammlung an das deutsche Volk und die Bevölkerung des Oberlahnkreises und diesmal trägt sie den Namen eines führenden Feldherrn, der ihr besondere Werbekraft geben wird: die

Ludendorff-Spende f. Kriegsbeschädigte.

Der heiße Dank, den wir unseren Kriegsbeschädigten schulden, darf sich nicht auf ihre Heilbehandlung und Rentenversorgung beschränken. So wichtig diese Aufgaben sind, noch bedeutsamer erscheint die, möglichst alle, die die Wunden des Krieges am eigenen Körper gespürt haben, wieder zu tätigen und erwerbsfähigen Gliedern ihres früheren Berufs zu machen. Gewiß hat zunächst das Reich diese Pflichten zu erfüllen. Aber seine Mittel reichen zu erschöpfender Tätigkeit nicht aus, da müssen die sozial- und bürgerliche Fürsorge ergänzend helfen. Die Zurückführung der Kriegsbeschädigten in das wirtschaftliche Leben, die Berufsberatung, Arbeitsbeschaffung, die ergänzende Heilbehandlung, Selbstunterstützung bei besonderer Hilfsbedürftigkeit — all das wird zu dem weiten Arbeitsgebiet gehören. Die Ludendorff-Spende wendet sich an jeden Deutschen. Nicht ein neues Teilglied will sie darstellen, sondern im Gegenteil die vielbeklagte Zersplitterung der Sammelkraft durch eine allgemeine Reichssammlung ersetzen. Verwaltet wird sie von den im Reichsausschuß der Kriegsbeschädigten vereinigten Organisationen der deutschen Bundesstaaten.

Bis jetzt sind schon mehr als 35 Millionen Mark eingegangen. Auch in unserer Stadt wird der schier sprichwörtliche Wohlfahrtsinn der Bürger gewiß nicht zurückstehen. Und wenn nur jeder einzelne nach seinen Kräften beiträgt, dann ist der Erfolg der Ludendorff-Spende voll und gesichert zum Wohle des gesamten Vaterlandes.

Die Ludendorff-Spende ist der Dank-Altar des deutschen Volkes!

Du hast Opfer über Opfer empfangen — opfere selbst und gib! Zeichne in die Listen,

mit denen demnächst die Vertrauensmänner in Deine Wohnung treten werden und gib nach Kräften in die Sammelbüchsen, die Dir auf den Straßen junge Mädchen entgegen halten, denn so ehrt Du die Männer, die für Dich kämpften und litten!

Fürsorgestelle

für Kriegshinterbliebene.

Beim Kreisaußschuß des Oberlahnkreises ist eine Fürsorgestelle für Witwen, Waisen und sonstige bedürftige Hinterbliebenen von gefallenem Kriegern eingerichtet worden.

Sprechstunden: Donnerstag u. Samstags vormittags von 9—12¹/₂ Uhr im Kreishauss 2, 2. Stock, Zimmer 1.

Photographierahmen

in verschiedenen Größen.

Postkartenrahmen und Familienrahmen empfiehlt in großer Auswahl

Buchhandlung von G. Zipper G. m. b. H.

Ordentl. Mädchen

gesucht. Gartenstr. 17.

Tüchtiges Mädchen

in angenehme Stellung zum 1. Juli gesucht. Näh. i. d. Geschäftsst. u. 1830.

Freundlich möbliertes

Zimmer

in schöner Lage zu miet. ges. Angeb. u. 1831 a. d. Geschäftsst.

Die Wurzpflanzen

zu haben bei

Fr. Schmidt in Böhnenberg

Einen Blasebalg

zu kaufen gesucht.

Christian Becker, Mengerskirchen.

Ein Fox Terrier

zu kaufen gesucht.

Zu erf. i. d. Geschäftsst. u. 1832.

Dr. Marmelade

in größeren Mengen bei

Heinrich Becker, Vorstadt.

Empfehle:

La Caselens losen u. i. Gläsern,

K. A. Seife n. Seifenpulver,

Tropfenstärke n. Stärkeersatz,

Kinder-Kuchstücke,

La Einkochgläser,

Ersatz-Gummiringe

alle Größen,

Einkoch-Apparate,

Geler-Gläser.

1. Weilburger Consumhaus

A. Brehm.

Notizbücher

mit Kalender 1918

noch vorrätig.

Buchhandlung G. Zipper G. m. b. H.

Freiwillige Feuerwehr.

Montag, den

3. Juni, nachm.

5 Uhr haben sämtliche Mannschaften

auf dem Marktplatz

zu erscheinen.

Der Kommandant:

Erlenbach. 1